

Kalloch, Christina/Leimgruber, Stephan/Schwab, Ulrich: Lehrbuch der Religionsdidaktik. Für Studium und Praxis in ökumenischer Perspektive, Freiburg i. Br. 2009, 327-341.

3.10 Performativer Religionsunterricht als religionsdidaktisches Prinzip

In den letzten Jahren wird in der Religionsdidaktik der *performative Religionsunterricht* als ein neues didaktisches Prinzip diskutiert und ist heftig umstritten. Diese Bezeichnung ist eine Adaption von *performativen Äußerungen* aus der angloamerikanischen Sprachphilosophie auf die deutschsprachige Religionsdidaktik. Der neue Begriff erfreut sich einerseits großer

²⁶⁸ Ulrich Kropač, »Kindertheologie«, Eine neue Formel auf dem Prüfstand, in: KatBl 131 (2006), 86–92; 91.

²⁶⁹ Vgl. dazu auch Henning Schluß, Ein Vorschlag, Gegenstand und Grenze der Kindertheologie anhand eines systematischen Leitgedankens zu entwickeln, in: ZPT 57 (2005), 23–35.

Konjunktur, denn er greift auch das Anliegen auf, einer vom *Traditionsabbruch* gezeichneten Jugend Bedeutung und Relevanz religiöser Äußerungen erfahrungsbezogen zu erschließen. Dieses Bemühen ist in der Religionsdidaktik allerdings nicht neu. Bereits seit den 1970er Jahren ist das Bemühen um einen erfahrungsbezogenen Religionsunterricht erkennbar, nur hat mittlerweile die Reflexion darüber eine neue Wendung bekommen. Jugendliche, die gar nicht oder nur wenig mit religiösen Traditionen vertraut sind, sollen im performativen Religionsunterricht mit religiösen Vollzügen bekannt gemacht werden. In Ergänzung zu bisherigen Unterrichtsprinzipien, die stark und besonders auf den Sekundarstufen I und II von den Kategorien *Auseinandersetzung* und *Kommunikation* bestimmt sind, soll komplementär Religion aufgezeigt werden. Es geht darum, mit Schülerinnen und Schülern nicht bloß *über* ethisch-religiöse Fragen zu diskutieren, sondern sie in religiöse Vollzüge einzuführen und ihnen eine noch nie erlebte religiöse Praxis verständlich zu machen. Es geht um »mehr als Reden über Religion«. ²⁷⁰

3.10.1 Was bedeutet performativer Religionsunterricht?

Die Religionsdidaktik hat die neue Bezeichnung in doppelter Weise verstanden: nämlich einerseits analog zu Sprechakt oder Sprachhandlung in der Sprachphilosophie als religiösen Vollzug und andererseits im Sinne der Kunst und des Theaters als *performance*, als Aufführung oder Inszenierung aus glaubender Grundhaltung. ²⁷¹

²⁷⁰ Hans Schmid, Mehr als Reden über Religion, in: rhs 45 (2002) 2–10; 2.

²⁷¹ Vgl. Themenheft »Performativer Religionsunterricht?!, in: Religionsunterricht an höheren Schulen 45 (2002), Heft 1. Mirjam Schambeck, Religion zeigen und Glauben lernen in der Schule. Zu den Chancen und Grenzen eines performativen Religionsunterrichts, in: RpB 98 (2007), 61–80. Silke Leonhard/Thomas Klie (Hg.), Schauplatz Religion. Grundzüge einer Performativen Religionspädagogik, Leipzig 2006.

Performativer Religionsunterricht als Aufzeigen religiöser Vollzüge

Es ist erfreulich, dass die vorwiegend von der abendländischen Geistesgeschichte inspirierte europäische Religionsdidaktik auch Erkenntnisse der *Ordinary language philosophy* rezipiert und für den Religionsunterricht fruchtbar macht. Diese hat schon lange ihre Aufmerksamkeit auf die Sprechakte gelenkt und hierbei eine informative von einer performativen Sprechhandlung unterschieden. Die Philosophie der Alltagssprache wurde maßgeblich von Ludwig Wittgenstein (1889–1951) geprägt. Dieser wandte sich in seinen »Philosophischen Untersuchungen« ²⁷² vom logischen Empirismus ab, wie er ihn noch im »Tractatus logico-philosophicus« ²⁷³ vertreten hatte und wie er dort allein empirisch überprüfbaren und logisch-mathematischen Aussagen Gültigkeit zusprach, um sich jetzt den *Sprachspielen* und den vielfältigen, gleichberechtigten Sprechhandlungen zuzuwenden. Unter einem Sprachspiel verstand der späte Wittgenstein eine Folge von Sprechhandlungen in einem bestimmten Kontext, in dem oft noch weitere Handlungen vollzogen werden. »Das Wort ›Sprachspiel‹ soll hier hervorheben, daß das Sprechen der Sprache ein Teil ist einer Tätigkeit, oder einer Lebensform.« ²⁷⁴ Wittgenstein führt folgende Sprachspiele als Beispiele auf: Befehlen, erzählen, übersetzen, Theater spielen, singen, Rätsel raten, bitten, danken, fluchen, grüßen und beten.

John R. Searle hat viele dieser Sprechakte ²⁷⁵ untersucht und bei ihnen eine performative Kraft entdeckt, die eine Verpflichtung des Sprechers anzeigt. Donald D. Evans sah in religiösen Äußerungen sowohl einen performativen als auch einen auto-

²⁷² Ludwig Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen (1945), Frankfurt a. M. 1971.

²⁷³ Ludwig Wittgenstein, Tractatus logico-philosophicus (1922), Frankfurt a. M. 2007.

²⁷⁴ Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, 24. Vgl. Stephan Leimgruber, Das Sprechen vom Geist. Religiöse Sprache und Erfahrung (SPT 16), Zürich/Einsiedeln/Köln 1978, 42–57.

²⁷⁵ John R. Searle, Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language, Cambridge 1969.

implikativen Charakter²⁷⁶. Damit unterscheiden sich performative Aussagen von deskriptiven, konstatierenden und informativen Äußerungen. Performative Aussagen sind nicht wahr oder falsch, sondern gelingen oder misslingen, und bewirken durch den Vollzug eine neue Situation. In Differenz zu informativen Äußerungen *über* einen Sachverhalt bezeichnen performative Äußerungen sprachliche *Vollzüge* mit bestimmten Wirkungen²⁷⁷. Durch das Äußern bestimmter Worte geschehen Handlungen und entstehen neue Situationen. Deutliche Beispiele hierfür sind die liturgischen Spendeformeln anlässlich ritueller und sakramentaler Handlungen. Innerhalb einer Trauung wird durch das Aussprechen des Wörtchens »Ja« die Eheschließung konstituiert, und es entsteht eine neue Qualität in der Beziehung. Oder im Zusammenhang des Ritus »Wasser« (eintauchen oder besprengen) geschieht durch das Aussprechen der Formel »Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen« die christliche Taufe und wird der Getaufte zum Christen.

Der *Performative Religionsunterricht* versteht sich in diesem Sinne als Versuch, für mehrheitlich nicht religiös sozialisierte Schüler(innen) im Unterricht nicht nur Informationen über Religion zu vermitteln, sondern religiöse Vollzüge im Sinne eines *Probemandelns* anzubieten. Freilich gilt es schon hier kritisch anzumerken, dass religiöses Tun und Sprechen nicht auf Probe geschieht.²⁷⁸ Man lernt nichts Wesentliches über das Beten, solange man nur so tut, als ob man betet.

²⁷⁶ Donald D. Evans, *The logic of self-involvement*, London 1963.

²⁷⁷ Vgl. John L. Austin, *How to do things with words* [William James Lectures], Cambridge/Massachusetts 1962; Pater, Wilhelm Antonius de, *Theologische Sprachlogik*, München 1971; Ders., *Reden von Gott. Reflexionen zur analytischen Philosophie der religiösen Sprache*, Bonn 1974. Donald D. Evans, *Theologie of self-involvement*, London 1963.

²⁷⁸ Burkhard Porzelt, »Wer wechselt, wandelt sich«, in: *RpB* 58/2007, 53–60; 59.

Performativer Religionsunterricht als Inszenierung

Die zweite vorgeschlagene Zugangsweise zum performativen Religionsunterricht ist der Kunst, insbesondere dem Tanz und dem Theater, verpflichtet. Hier stellt eine *Performance* eine schöpferische Aufführung oder Vorführung dar, die einen »Ausdruck der Lebensform des Glaubens«²⁷⁹ eröffnet. Es geht um »leib-räumliches Vorzeigen«²⁸⁰, darum, Religion leiblich und räumlich in Szene (zu) setzen²⁸¹ und in eine wahrnehmbare Form zu bringen.

Als Beispiel sei das Thema *Psalmen im Religionsunterricht* herausgegriffen. In Ergänzung zum bisher üblichen Erklären der Psalmen wird der komplementäre Zugang wichtig, dass Psalmen mitgebetet werden – im Chor oder einzeln –, dass eine körperliche Erfahrung durch lautes Sprechen gemacht wird und dass Psalmen durch Gesang, instrumental oder tänzerisch gestaltet werden. Auf diese Weise werden die Schüler stärker berührt, einbezogen und ergriffen. Religion wird leibhaftig und räumlich erfahrbar.

»Anders als ein analytisch-exegetischer Umgang führt die Performance zu einem besonderen Hören auf die Texte, die oft genug fremd sind und sich einem spontanen Verstehen selbst entziehen. (...) Im Rezitieren werden vertraute und fremde Texte neu wahrnehmbar.«²⁸²

In einer Performance – und das ist das Ziel dieser Variante performativen Religionsunterrichts – geht es um tatsächliche religiöse Erfahrungen. Wichtig ist hierbei, dass sie nicht »stumm« bleiben, sondern vorgängig oder anschließend im Religions-

²⁷⁹ Ingrid Schoberth, *Glauben-Lernen heißt eine Sprache lernen*, in: *rhs* 45 (2008), 20–31; 24.

²⁸⁰ Bernhard Dressler/Thomas Klie, *Strittige Performanz. Zur Diskussion um den performativen Religionsunterricht*, in: *Pastoraltheologie* 96 (2007) 243–254; 248. Christina Huber, *Der performative Religionsunterricht am Gymnasium – Chancen und Grenzen* (unveröffentlichte Hausarbeit) München 2008.

²⁸¹ Silke Leonhard/Thomas Klie, *Performative Religionspädagogik*, in: Dies. (Hg.), *Schauplatz Religion, Grundzüge einer performativen Religionspädagogik*, Leipzig 2006, 7–16; 7.

²⁸² Ingrid Schoberth, *Glauben-Lernen* 24.

unterricht der Schule erläutert, besprochen und für die Schüler verständlich gemacht werden.

Mirjam Schambeck versteht unter einem performativen Religionsunterricht einen Religionsunterricht, der einen Reflexions- und Erfahrungsraum christlichen Glaubens ermöglicht. Die Auseinandersetzung mit den Ausdrucksgestalten des christlichen Glaubens, also mit der Schrift, mit Zeugen und Zeugnissen gelebten Glaubens, mit Riten und Praktiken, soll den Schülerinnen und Schülern ermöglichen, nach deren Grund zu fragen. Diese Auseinandersetzung soll so geschehen, dass bei den Schülern mehrdimensionale Suchprozesse ausgelöst werden, intellektuelle genauso wie affektive und erfahrungsbezogene. Insgesamt will ein performativer Religionsunterricht, wie ihn Schambeck entwirft, bewusst machen, dass die Reflexion des Glaubens angewiesen ist auf religiöse Erfahrungen und umgekehrt. Ein Religionsunterricht, der die Bedingungen der Schüler ernst nimmt, kann sich von daher nicht mehr darauf beschränken, Glauben zu reflektieren. Religionsunterricht darf aber auch nicht überfordert werden und als Ort der Beheimatung im Glauben und des Glaubensvollzugs bzw. des *Pro-behandelns* konturiert werden, will er die Gegebenheiten der Schule auch in Zukunft ernst nehmen. Ein performativer Religionsunterricht, wie ihn Schambeck vorschlägt, will Schülern deshalb Räume und Zeiten eröffnen, mit dem Unverfügbaren in Kontakt zu kommen bei Wahrung und Achtung ihrer Freiheit, derjenigen der Lehrerinnen und Lehrer, der Authentizität des Glaubens und der Gegebenheiten der Schule. Der Weg dazu ist die Auseinandersetzung mit den Ausdrucksgestalten des christlichen Glaubens.²⁸³

²⁸³ Mirjam Schambeck, Religion zeigen und Glauben lernen in der Schule, in: RpB 58/2007, 61–80.

3.10.2 Performativer Religionsunterricht als kirchlicher Unterricht?

Auf den ersten Blick könnte man sich fragen, ob mit dem *performativen Religionsunterricht* nicht eine Wiederauferstehung des kirchlich geprägten, bekenntnishaften, liturgienahen und missionarischen Religionsunterrichts gemeint ist. Ist es Ziel dieses Unterrichtsprinzips, junge Menschen, die niemals gebetet haben, zum Beten anzuleiten und zu einem frommen Leben zu führen? Mit den Worten der katholischen Religionspädagogik aus der kerygmatischen Phase könnte gefragt werden, ob sich der Klassenraum in einen *pfingstlichen Raum* verwandeln soll, in dem die Gaben des Geistes spürbar empfangen werden? Ist eine Neuauflage des Religionsunterrichts als Verkündigung geplant (→ Kap. 2.3)?

Die Absage an einen performativen Religionsunterricht als kirchlichem und verkündigendem Unterricht in der Schule resultiert aus dem Bildungsauftrag des Religionsunterrichts für alle und der neuen pluralen Situation der Gesellschaft, die nicht rückgängig gemacht werden kann und sich auch in den religiösen Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler abzeichnet.

Performativer Religionsunterricht kann deshalb nicht zu einem Pfingstereignis werden, weil zu unterschiedliche Voraussetzungen gegeben sind; da ist keine einheitliche flächendeckende religiöse Sozialisation, kein religiöses Ritual, das die Religiosität der Schüler stützen würde, sondern Patchwork-Religiosität, einem Flickenteppich gleich aus multiplen Elementen zusammengesetzt: Da sind glaubende, suchende, christliche, muslimische und atheistische Schüler in einem Klassenverband. Sie alle mit religiösen Grundvollzügen bekannt zu machen, gehört zum Bildungsauftrag des Religionsunterrichts.

Performativer Religionsunterricht will die Sinnhaftigkeit religiöser Rituale und entsprechender Sprachformen erhellen, aufzeigen und gemäß der psychologischen, moralischen und religiösen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen verständlich machen. Nicht Einübung in kirchliche Praxis ist seine Aufgabe, sondern das Kennenlernen und Verstehen religiöser Vollzüge. Dass in solchen Vollzügen die Religionslehrer engagiert sind,

hängt nicht zuletzt am Verpflichtungscharakter religiöser Handlungen und Sprechakte.

3.10.3 Begründungen für den performativen Religionsunterricht

Schon über dreißig Jahre alt ist das vierfache Zielspektrum des Religionsunterrichts durch den Beschluss der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik (1974). Der Religionsunterricht soll eine mündige Glaubensentscheidung vorbereiten und zur Bewältigung des Lebens beitragen. Die Synode hat dies in den bekannten vier Zielrichtungen für den Religionsunterricht in der Schule so formuliert:

- »er weckt und reflektiert die Frage nach Gott, nach der Deutung der Welt, nach dem Sinn und Wert des Lebens und nach den Normen für das Handeln der Menschen und ermöglicht eine Antwort aus der Offenbarung und aus dem Glauben der Kirche;
- er macht vertraut mit der Wirklichkeit des Glaubens und der Botschaft, die ihm zugrunde liegt und hilft, den Glauben denkend zu verantworten;
- er befähigt zu persönlicher Entscheidung in Auseinandersetzung mit Konfessionen und Religionen, mit Weltanschauungen und Ideologien und fördert Verständnis und Toleranz gegenüber der Entscheidung anderer;
- er motiviert zu religiösem Leben und zu verantwortlichem Handeln in Kirche und Gesellschaft.«²⁸⁴

Der performative Religionsunterricht fügt eine weitere Zielrichtung hinzu: Er zeigt religiöse Vollzüge auf und erläutert sie von der jeweiligen Tradition her im Blick auf die Schülerinnen und Schüler. Unübersehbar ist eine gewisse Nähe zum zweiten Ziel des Synodenbeschlusses »er macht vertraut mit der Wirklichkeit des Glaubens« gegeben. Damit ist performativer Religions-

²⁸⁴ Ludwig Bertsch u. a. (Hg.), Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, Bd. I, Freiburg i. Br. 1976, 139f.

unterricht keine neue Sonderform und auch keine neue Konzeption, doch er ergänzt das bisherige Zielspektrum in Richtung Religion, Theologie und religiöser Erfahrung. Der Hauptgrund für das neue religionsdidaktische Prinzip liegt gewiss in der veränderten Schülerschaft, die teilweise ohne Berührung mit religiösen Vollzugsformen aufwächst, worauf die deutschen Bischöfe in ihrem Dokument »Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen« (2005) deutlich zu sprechen kommen:

»Die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen ist durch das Faktum der religiösen Pluralität geprägt. Das Neben- und Miteinander von Katholiken und Protestanten gehört schon seit langem zum Schulalltag. In den großstädtischen Ballungsräumen lebt seit mehreren Jahrzehnten eine muslimische Minderheit vor allem türkischer Herkunft. In Ostdeutschland ist die große Mehrheit oft schon seit mehreren Generationen konfessionslos; Christen bilden die Minderheit. Religiöse Pluralität meint nicht nur das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Konfessionen und Religionen. Auch unter den Kirchenmitgliedern sind unterschiedliche religiöse Überzeugungen und religiös geprägte Lebensstile zu beobachten. Neben der Pluralität christlicher Spiritualitäten und Lebensformen ist in den letzten Jahren eine oftmals diffuse Religiosität mit synkretistischen Zügen getreten. Religionssoziologen sprechen von einer »Patchwork-« oder »Bricolage-Religiosität«. Sie verstehen darunter eine individuelle Verbindung unterschiedlicher, auch widersprüchlicher religiöser und säkularer Vorstellungen und Praktiken. Religion wird zunehmend als eine subjektive Angelegenheit ohne Bezug zu einer Gemeinschaft und ihrer Tradition verstanden und gelebt. Religiöse Entscheidungen und Überzeugungen geraten so in den Verdacht, weder kommunikabel noch diskursfähig zu sein.«²⁸⁵

Aus dieser in hohem Maße zutreffenden Situationsbeschreibung werden folgende Aufgaben für den schulischen Religionsunterricht abgeleitet: einerseits Grund- und Orientierungswissen zu vermitteln und andererseits mit Formen gelebten Glaubens bekannt zu machen. In dem gleichen Text heißt es dazu:

»Ein Religionsunterricht, der Schülerinnen und Schüler einen verstehenden Zugang zum Glauben eröffnen will, kann sich nicht mit der Vermittlung von Glaubenswissen begnügen. Er wird vielmehr die Schülerinnen und Schüler auch mit Formen gelebten Glaubens bekannt machen und ihnen eigene Erfahrungen mit Glaube und Kirche ermöglichen. Ohne ein zumindest ansatzweises Vertrautmachen mit Vollzugsformen

²⁸⁵ Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen, Bonn 2005, 14f.

des Glaubens wird die unterrichtliche Einführung in die Wissensformen des Glaubens ohne nachhaltige Wirkung bleiben. Dies gilt vor allem für den Primarbereich.²⁸⁶

Als weitere Begründung für den performativen Religionsunterricht kann das Bedürfnis vieler Schülerinnen und Schüler namhaft gemacht werden, religiöse Vollzüge kennen zu lernen. Ein Religionsunterricht stößt bei Kindern auf großes Interesse, wenn sie ganzheitlich – mit Leib und Seele – mitmachen können. Schüler möchten wissen und haben ein Recht darauf zu erfahren, wie in den verschiedenen Religionen gebetet wird, wie religiöse Rituale vollzogen werden und welche kreativen Möglichkeiten Religion insgesamt bereit hält. In der Tat ist vor allem in der Grundschule bereits vieles in dieser Richtung in den Unterricht eingeflossen.

Bernhard Dressler fügt noch folgende weitere Begründungen hinzu: Religionen können letztlich nicht »mitgeteilt werden, ohne immer auch zugleich dargestellt zu werden«²⁸⁷. Dies trifft für Symbole wie auch für symbolische Handlungen zu. Sie müssen gezeigt, dargestellt und vollzogen werden, um von der nachwachsenden Generation auch begriffen zu werden. Diese Aufgaben können im performativen Religionsunterricht gut wahrgenommen werden. Performativer Religionsunterricht ist somit als didaktisches Unterrichtsprinzip komplementär zu anderen Unterrichtsformen zu verstehen. Er kann wertvolle Akzente im Schulleben setzen, nicht zuletzt auch bei schulischen Feiern oder sozialen Einsätzen. Eine besondere Bedeutung kommt ihm auch im Zusammenhang mit dem interreligiösen Lernen zu, weil erlebnisbezogene Ansätze dabei helfen können, die Scheu vor dem Fremden zu überwinden.

²⁸⁶ Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz, Der Religionsunterricht, 24.

²⁸⁷ Bernhard Dressler/Michael Meyer-Blanck (Hg.), Religion zeigen. Religionspädagogik und Semiotik, Münster 1998, 13. Vgl. Joachim Kunstmann, Religionspädagogik, Tübingen/Basel 2004, 194–197.

3.10.4 Stufenspezifische Beispiele performativen Religionsunterrichts

Der Schritt in die Unterrichtspraxis macht deutlich, dass performativer Religionsunterricht kein absolut neues Unterrichtsprinzip darstellt. Vielmehr wurde v. a. im Kindergarten und in der Grundschule seit der *Neuentdeckung des Kindes* bereits eine Fülle von religiösen Vollzügen inszeniert und in den Kosmos der Religionen eingeführt. Deshalb scheint es auch überzogen zu sein, von einer Performativen Religionsdidaktik zu sprechen, als wäre es eine neue didaktische Konzeption. Vielmehr handelt es sich um ein didaktisches Prinzip angesichts von religiös nicht sozialisierten Schülerinnen und Schülern.

Im *Kindergarten*²⁸⁸ werden elementare und grundlegende christliche Kompetenzen und Sprachformen ausgebildet und erläutert. Es werden Lieder gesungen, Spiele gespielt, Grußformen eingeübt, im katholischen Religionsunterricht das Kreuzzeichen vorgezeigt und in beiden Konfessionen das Vaterunser gebetet. Die Kirchenräume haben eine wichtige Funktion für das Leben und Erfahren der Kinder, die ein Recht auf Religion haben²⁸⁹. Der dimensionale Ansatz zeigt eine bunte Palette religiöser Erfahrungen von Festen und Ritualen über Kunst und Kinderkulturen bis hin zu Stille und Meditation.²⁹⁰

In der *Grundschule* spielt die Erlebnispädagogik eine große Rolle. Erzählen gehört zu den beliebtesten Methoden der Bibel-didaktik. Seit langem werden unter der neuen Bezeichnung *Kirchenpädagogik*²⁹¹ (→ Kap. 3.2.5) sakrale Räume wahrgenommen, erlebt, erkundet und erschlossen. In all diesen Formen

²⁸⁸ Matthias Hugoth/Monika Benedix (Hg.), Religion im Kindergarten. Begleitung und Unterstützung für Erzieherinnen, München 2008.

²⁸⁹ Friedrich Schweitzer, Das Recht des Kindes auf Religion. Ermutigung für Eltern und Erzieher, Gütersloh 2005.

²⁹⁰ Peter Siebel/Johanna Wittmann, Religiöse Bildung praktisch wahrnehmen – Begleitungsgestalten, in: Matthias Hugoth/Monika Benedix (Hg.), Religion im Kindergarten. Begleitung und Unterstützung für Erzieherinnen, München 2008, 74–94; 81.

²⁹¹ Hartmut Rupp (Hg.), Handbuch der Kirchenpädagogik. Kirchenräume wahrnehmen, denken und erschließen, Stuttgart 2006.

eines performativen Zugangs werden Kinder mit religiösen Vollzügen vertraut gemacht.

Auf der *Sekundarstufe I* kann der performative Ansatz auch im Kontext interreligiösen Lernens genutzt werden. Der gemeinsame Besuch einer Feier in der Synagoge oder in einer Moschee ist ein eindrückliches Erlebnis und will hinterher auch reflektiert sein. Hierzu bietet sich ein Gespräch mit einem Rabbiner oder dem Imam an. So wird die jeweilige religiöse Praxis fühlbar und für junge Menschen leichter verständlich. Diese können über den religiösen Umweg Rückschlüsse auf ihre eigene religiöse Praxis ziehen. Im Zusammenhang mit performativem Religionsunterricht steht auch auf allen Stufen die Vermittlung eines elementaren religiösen Grundwissens.

3.10.5 Performativer Religionsunterricht und Glauben-Lernen

Während die evangelische Religionspädagogik von dieser Frage schon seit der Reformation und im Kontext der Rechtfertigungslehre umgetrieben wird, beschäftigt sich die katholische Religionspädagogik erst in neuerer Zeit mit dieser Frage: Kann der Glaube gelehrt und gelernt werden? Kann durch das Aufzeigen oder Inszenieren religiöser Vollzüge Glaube erworben werden?

Aus bibeltheologischer Sicht ist dazu festzustellen, dass der Glaube ganz und gar Gottes Gnadengeschenk ist²⁹². Der Mensch kann nicht aus eigener Kraft den Glauben erwerben und sich das Heil verdienen. In dieser Sicht ist er Geschöpf Gottes und wird allein durch Jesus Christus gerettet. Der erlösende Glaube ist also nicht machbar. Gleichwohl wird sein Wachstum in soziokulturellen Lernprozessen angeregt und vermittelt. In Kommunikation und Interaktion wird der Mensch im Glauben inspiriert, unterstützt und gestärkt, aber auch verunsichert, davon abgehalten und darin geprüft.

²⁹² »Denn aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft – Gott hat es geschenkt –, nicht aufgrund eurer Werke, damit keiner sich rühmen kann« (Eph 2,8).

Der Glaube ist nicht Ergebnis des Lehrens und Lernens, aber diese Vorgänge können den Glauben, den letztlich Gott bewirkt, entwickeln und vertiefen. Um die Lesungen im Gottesdienst zu verstehen und den Vorgang des Abendmahls zu begreifen, sind Hilfen aus Exegese und Theologie nötig. Um den Glauben in seinen inhaltlichen Ausprägungen zu verstehen, können Studium, Gespräch und Glaubenskurse viel beitragen. Hier ist eine kognitive Auseinandersetzung unabdingbar. Doch inhaltliches Bescheidwissen garantiert den Glaubensvollzug noch nicht! Diesen bewirkt theologisch gesprochen Gottes Geist, der den Menschen zum Glauben und zur Nachfolge einlädt. Zu den nachfolgenden fünf Aussagen soll die Dialektik von Glauben und Lernen festgehalten werden:²⁹³

1. Lernbar sind menschliche Grundhaltungen und ethische Tugenden. Nicht lernbar ist das ethische Handeln aus der Motivation des Glaubens heraus.
2. Lernbar sind religiöse und theologische Inhalte; nicht lernbar ist indessen der Glaube als personaler und inhaltsbezogener Vollzug.
3. Lernbar sind religiöse Sprache und symbolische Handlungen; nicht lernbar ist jedoch der gläubige Vollzug symbolischer Sprechhandlungen.
4. Lernbar ist das Herstellen von Korrelationen zwischen Leben und Glauben.
5. Eine personale Glaubensentscheidung kann nicht erlernt, aber ermöglicht werden.

Somit dürfte klar geworden sein, dass auch Performativer Religionsunterricht Glauben ermöglicht, nicht jedoch bewirkt. Auch der Performative Religionsunterricht gibt als didaktisches Prinzip keine Garantie für den Glauben. Er kann jedoch eine Hilfe sein, dieses dialogische Geschehen zu entdecken und anzunehmen.

²⁹³ Vgl. Stephan Leimgruber, Christsein-Lernen in postmoderner Zeit. Einführung in die Erwachsenenbildung, Luzern 1997, 51–55.

3.10.6 Würdigung und Ausblick

Performativer Religionsunterricht ist von der Bezeichnung, nicht aber von der Sache her eines der jüngsten und heute offensichtlich notwendigen religionsdidaktischen Prinzipien. Angesichts des fremd gewordenen christlichen Glaubens soll Religion in verschiedener Ausprägung Jugendlichen aufgezeigt, dargestellt und verständlich gemacht werden. Es ist durchaus eine Chance des Religionsunterrichts, junge Menschen auf den Reichtum und die Orientierungskraft der Religion für das alltägliche Leben aufmerksam zu machen.

Performativer Religionsunterricht kann den unverfügbaren Glauben des Menschen anstoßen, inspirieren und entwickeln, nicht aber bewirken oder einüben. Er betont die nicht – kognitiven, affektiven, ästhetischen und handlungsorientierten Lernziele und Kompetenzen des Unterrichts, ohne die reflexiven und kommunikativen zu vernachlässigen. Es geht ihm letztlich um das Verstehen des Religiösen, und er will dem Auftrag nach religiöser Bildung gerecht werden.

Performativer Religionsunterricht muss in Verbindung mit den übrigen Lernorten des Glaubens bzw. der Religion gesehen werden, insbesondere mit der Gemeinde- und Sakramentenkatechese, mit der religiösen Erziehung in Familien und Kindergärten, mit kirchlicher Jugendarbeit und den zahlreichen (religiösen) Sendungen in den verschiedenen Medien.

Der performative Religionsunterricht macht die Vieldimensionalität religiöser Lernprozesse mit ihren stufenbezogenen Schwerpunkten sichtbar. In Kindergarten und Grundschule stehen erzählerische, feiernde, affektive, expressive und handlungsorientierte Lernformen im Vordergrund, ohne kognitive und reflexive auszublenden. Aber auch in der Sekundarstufe I und II kann er dazu verhelfen, von der Einseitigkeit kognitiver Lernformen Abstand zu nehmen. Bei all dem sind performative Aspekte auch im Kontext interreligiösen Lernens von Bedeutung.

Zum Weiterlesen

Themenheft »Performativer Religionsunterricht«, in: rhs 45 (2000).

Mirjam Schambeck, Religion zeigen und Glauben lernen in der Schule. Zu den Chancen und Grenzen eines performativen Religionsunterrichts, in: RpB 2007, 61–80.

Silke Leonhard/Thomas Klie, Grundzüge einer performativen Religionspädagogik, Leipzig 2006.

Hans Mendl, Religion erleben: Ein Arbeitsbuch für den Religionsunterricht. 20 Praxisfelder, München 2008.